

Nus der Woche.

Welt und Leben unter der Lupe editorialer Betrachtung.

Sunderegierung und Hartkohlenbahnen.

(New Yorker Handelszeitung.)

Das von dem Bundesgeneralanwalt gegen die Hartkohlenbahnen auf Grund der Hepburn-Klausel des Anti-Trust-Gesetzes anhängig gemachte Verfahren, das zu der erstmaligen Bundesobergerichtlichen Entscheidung führte, daß dieses Amendement verfassungsmäßig ist, hat nach dem Vorgehen der Delaware, Cadawanna & Western jetzt auch andere der berühmten Bahnen auf die Lösung einer direkten Verbindung mit dem Transport einer „eigenen“ Kohleproduktion bedacht sein lassen. So heißt es, daß die Lehigh Valley dem Beispiele jener anderen Bahn schon in nächster Zeit Folge leisten und eine besondere Gesellschaft für den Verkauf der Kohlen der Lehigh Valley-Gruben bilden werde, um dem nachträglichen Urteil der höchsten Instanz strikte Folge zu leisten; d. h. der zuständigen Entscheidung, daß der Besitz von Aktien einer Kohlegesellschaft seitens einer Bahn an sich keinen Verstoß gegen die „Warenlausel“ bedinge, wohl aber ein solches Vergehen vorliege, wenn von einer Bahn eine Gesellschaft nur gebildet worden sei, um eine scheinbare Sonderung der eigenen Kohleproduktion von dem eigenen Transport herbeizuführen. Von anderer Seite wird jedoch behauptet, daß die Lehigh Valley, welche bekanntlich in dem von Generalanwalt Williams auf Grund der zweiten Entscheidung des Bundesobergerichts anhängig gemachten „Lehigh Valley“ als Beklagte genannt ist, ein anderes Verfahren, als das von der Delaware, Cadawanna & Western eingeschlagene, im Sinne hat. Nächst der Lehigh Valley sollen die Central of New Jersey und die Reading auf der Liste der Hartkohlenbahnen stehen, welche durch Gründung von besonderen Gesellschaften der Hepburn-Klausel in dem Sinne der zweiten Entscheidung des Bundesobergerichts sich anpassen wollen. Eine derartige Reihenfolge wäre in der Hinsicht bemerkenswert, daß die Central of New Jersey zu den drei Bahnen (neben der Erie und der Pennsylvania) gehört, deren Prozessierung auf Grund einer angeblichen Verletzung der „Warenlausel“ von beiden Instanzen abgewiesen wurde, und daß die Reading in Folge eines alten Freibriefes, welcher im Jahre 1873 durch die damals angenommene jetzige Verfassung Pennsylvanias bestätigt wurde und der Reading die Produktion und Beförderung von Kohle gestattet, von allen Bahnen gegen eine Durchsicherung der Hepburn-Klausel die stärkste Defensivstellung hat. Inzwischen haben neuerliche Entscheidungen des Bundesobergerichts in anderen Fällen der Bundesbehörde eine so weitgehende Beweisaufklärung des Bahnverkehrs zuekannt, daß es die Hartkohlenbahnen wohl samt u. sonders für das beste halten werden, sich der Vorchrift der „Warenlausel“ so über so zu fügen, um allen weiteren Bedrückungen seitens des Generalanwaltes aus dem Wege zu gehen.

Weitere Reichsversicherung.

Mit der staatlichen Organisation des Arbeiter-Versicherungswesens hat die deutsche Reichsregierung ein Werk geschaffen, das außerordentlich für alle Welt zur Nachahmung da steht, doch ist sie mit dem Erreichten noch nicht ganz zufrieden, sondern beabsichtigt noch einen weiteren Ausbau durch Heranziehung einer bisher noch nicht berücksichtigten Arbeiterklasse: der Angestellten in Privatbetrieben. Der betreffende Entwurf liegt dem Reichstage vor. Durch denselben sollen die Angestellten zur Versicherungsspflicht gezwungen werden, solange ihr Einkommen die Höhe von 5000 Mark noch nicht erreicht hat. Die Beamten der Industrie und des Handels, alle Mitglieder von Theatern und Orchestern, alle Lehrer und Erzieher, die nicht im Staats- oder Gemeinbedienst fest angestellt sind, die Kapitäne, Offiziere, Verwaltungsbeamte der Redereien und ähnliche Angestellte gehören zu den Versicherungspflichtigen. Die Einziehung in diesen Kreis erfolgt mit dem vollendeten 16. Lebensjahr. Durch Zahlung von Beiträgen werden unter das neue Gesetz fallenden Personen Rubens für den Fall der Berufsunfähigkeit oder nach vollendetem 65. Lebensjahre, eine Witwenrente für die hinterbliebenen Kinder bis zu ihrem 18. Lebensjahre gesichert. Es ist also eine ganz ähnliche Fürsorge, wie sie bereits seit längerer Zeit den Arbeitern mit weniger als 2000 Mark Einkommen zuteil geworden ist.

Nach dem Prinzip der Verteilung der Beitragspflicht auf die Arbeitgeber und die Versicherten ist aus der Arbeitergesetzgebung herübergenommen worden, die Einzelbeiträge werden jedoch monatlich, nicht wöchentlich erhoben, weil in diesen Klassen durchschnittlich Monatsgehälter bezahlt wird. Sie sind in neun Klassen je nach der Höhe des Gehalts abgestuft und betragen von 1,00 bis 30,00 Mark monatlich. Auch das Rentenvermögen ist beibehalten. Die Ansprüche beginnen für männliche Versicherte nach 120 geleisteten Mo-

natsbeiträgen; für weibliche schon nach 60 Monatsbeiträgen; für die Hinterbliebenen kann in allen Fällen nur dann ein Anspruch erhoben werden, wenn 120 Monatsbeiträge gezahlt sind. Die Höhe des Rubens ist für den Versicherten auf 2/3 der in den ersten 120 Monaten gezahlten Summe und auf 2/3 der übrigen Beiträge festgesetzt. Die Hinterbliebenen erhalten als Witwen 2/5 und als Kinder je 1/5 des Rubensgehalts, zu dem ihr Ernährer berechtigt sein würde; doch darf bei Hinterlassung vieler Kinder die Höhe des dem Versicherten im Falle seines Weiterlebens zuführenden Rubensgehalts nicht übersteigen.

Da bisher schon in vielen Betrieben private Pensionskassen bestehen, auch Gesellschaften, die derartige Versicherungen besorgen, so war die Regierung vor die Frage gestellt, ob sie diese weiter bestehen lassen oder in der neuen staatlichen Versicherung aufgehen lassen sollte. Man hat sich für letzteres entschieden und läßt diese Klassen als Ersatz der dann wegfallenden staatlichen Versicherung gelten, wenn ihre Leistungen vom Bundesrat als gleichwertig mit den Bedingungen der Reichsversicherungsanstalt angesehen werden. Dann gelten sie als „Ersatzklassen“. Ist das nicht der Fall, so bleibt die Beitragspflicht zu der staatlichen Versicherung bestehen; es ist aber den Versicherten unbenommen, durch Abschlüsse mit diesen Versicherungsgesellschaften sich noch Zuschüsse zu verschaffen. Beantwortet ein jetzt bei einer Privatgesellschaft Versicherter den Lebensgang zur staatlichen Versicherung, so muß er aus dem Vertragsverhältnis entlassen werden, wenn die Reichsversicherungsanstalt die ihm zustehenden Rechte anerkennt und ihre Erfüllung durch Abkommen mit der Privatversicherungsgesellschaft übernimmt.

Kontrollen von Aktien und Bonds.

Mit der Kongress-Entscheidung zum Kapitel der nationalpolitischen und ökonomischen Fragen, aus denen die Lösung der vielerlei Probleme der sozialen Entwicklung hervorgehen soll. Der Präsident wird zunächst Anregung zur Beratung über das Trustwesen geben und danach seine Ansichten betreffs der anderen Aufgaben kundgeben, secundum ordinem. Beiträge dazu werden von allen Seiten hereinströmen, Kommissionen, Ausschüsse und andere aus den verschiedenen Abteilungen der Bundesverwaltung. Zu den Erörterungen über das Korporationswesen liegt bereits der Bericht der Eisenbahn-Aktien- und Land-Kommission vor, den der Präsident demnächst zum Texte einer seiner Abhandlungen machen wird.

Die Kommission ist aus angesehenen fachverständigen und in den bezüglichen Fragen erfahrenen Männern zusammengesetzt. Ihr gehören an der Präsident der Yale Universität Arthur I. Hadley, der Sekretär des Innern Walter L. Fisher, von der Zwischenstaatlichen Verkehrs-Kommission das Mitglied B. S. Mayer, der New Yorker Finanzmann Frederick Strauß und Frederick A. Johnson, ein hervorragender Jurist von St. Louis. Von solchen Leuten kann man intelligente Arbeit erwarten. Auf Grund ihrer Erörterungen haben sie sich auf folgende Empfehlungen geeinigt: Eisenbahnen im zwischenstaatlichen Verkehr, die durch die Ausgabe von Aktien, Bonds oder Noten Geld ausbringen wollen, sollen gehalten sein, genau anzugeben, welchem Zweck die so erlangten Mittel dienen sollen. Um dies sicher zu stellen, muß darüber in den Geschäftsversammlungen der Korporationen genau Protokoll geführt werden; zu dem betreffenden Beschluß ist die Zustimmung einer Mehrheit der Korporationen notwendig. Diese Direktoren müssen auch ihre Namensunterschrift dazu geben und der Bericht darüber bei der zwischenstaatlichen Verkehrs-Kommission hinterlegt werden. Mitglieder müssen der Kommission beschworene Angaben über die Verwendung dieser Wertpapiere vorzulegen, über den Erlös aus denselben sowohl wie den Zweck, zu dem dieser bestimmt war. Der Kommission steht das absolute Kontrollrecht zu.

Auf diese Weise hofft man den schwindelhaften Transaktionen ein Ende zu machen, die im Eisenbahn-Finanzwesen so vielfach stattgefunden haben. Eine Garantie dagegen kann freilich nicht gegeben werden, aber es läßt sich voraussetzen, daß die Finanzgenies, die die Aktienemissionen als lukratives Geschäft förmlich systematisch betrieben haben, sehr vorsichtig sein werden, wenn sie eine zweifelhafte Transaktion vorhaben, weil sie wissen müssen, daß die Verkehrs-Kommission mit scharfen Augen darüber wacht. Sie wird darauf schon können, daß der Kapitalisation auch ein wirklicher Wert der Anlage gegenüber steht, und damit ist viel gewonnen. Verantwortlichkeit ist direkt vor die Schwelle gelegt, wozu sie gehört; die Direktoren werden nicht mehr, wie das so vielfach geschah, die Finanzangelegenheiten ihrer Gesellschaft in die Hände eines Mannes oder einer Gruppe solcher legen können, die dann, wie es der Fall bringt, ethisch oder gewissenlos sein mögen, sondern sie müssen für die Transaktionen persönlich mit ihrem Namen einstehen, so daß sie gewiss-

gen sind, die Pflichten, behufs welcher sie als Vertrauensmänner in das Direktorium gewählt wurden, auch wirklich zu erfüllen.

Mit dieser Vorsichtsmaßregel wird dem Kapitalis-Publikum ein wesentlicher Dienst erwiesen sein. Da ihm der Einblick in die Verhandlungen der Verkehrs-Kommission freisteht, diese auch von selbst dafür sorgen wird, daß die nötige Information in die Öffentlichkeit gelangt, so kann er genau wissen, welcher Wert ihm in den Zertifikaten für sein Geld geboten wird, so daß nach dieser Seite hin kein Schwindel mehr durchgehen kann. Und für die Aktienbestimmung wird es ebenfalls von großem Wert sein, wenn endlich mit der Kontrolle der wirkliche Wert des Eisenbahn-Eigentums sicher festgestellt werden kann, um danach den berechtigten Ertrag der Anlage zu bemessen.

Außeres und Inneres von Abyssinien.

Mit großer Spannung hat auch die abessinische Regierung die Entwicklung der Marokko-Angelegenheit verfolgt, schreibt ein Korrespondent aus Abis Abeba. Einestheils ist Abyssinien, wenn Marokko unter europäischen Schutz kommt, der letzte unabhängige afrikanische Staat, und andererseits verfolgt es aufmerklich die Lösung der Frage zwischen Deutschland und Frankreich, weil Frankreich eine der drei politisch in Abyssinien betätigten Mächte ist, und der abessinische Staat von dem deutschen Einfluß in Abyssinien erhoffte, daß durch ihn die Pläne des sogenannten abessinischen Dreiecks zu Gunsten der Selbstständigkeit Abyssiniens bereinigt würden. Die Entsendung von Kriegsschiffen nach Agadir und das feste Auftreten Kaiser-Wächters machten einen gewaltigen Eindruck, und die brüde sich auch äußerlich aus. Nachdem aber der erste große Eindruck vorüber war und Telegramme den „Rückzug der deutschen Politik“ und so viel selbige andere meldeten, haben die Franzosen und Italiener leichtes Spiel, um wieder das deutsche Ansehen herabzusetzen. Die unerwartete Kriegserklärung Italiens an die Türkei wirkt natürlich auch hier. Gleichzeitig mit ihr wurde auch in der Provinz Eritrea mobilisiert und an der italienisch-abessinischen Grenze Bersatzungen errichtet. Da indes die hiesige italienische Gesandtschaft die beruhigende Erklärung abgab, daß diese Maßregeln nur zum Schutz gegen einen etwaigen Einbruch der Türkei vom Innern her getroffen sind, hat die abessinische Regierung den Gouverneuren an der Grenze befohlen, sofort die begonnene Bereitstellung aufzugeben, da man mit Italien in Freundschaft lebe. Eine strenge Strafe hat bei der Verheißung an der abessinischen außerordentlichen Gesandtschaft nach Berlin 1907 bekannte früherer Minister des Äußeren, und später der Finanzen, Ragadere's Jagou betroffen, der am Putz des Ras Abate stark beteiligt war und Briefe und Depeschen des Kronfolgers Liebich Jenu untergeschlagen und zerissen hatte. Nachdem er schon einige Monate hier in scharfer Haft verbracht hat, wurde er vor einigen Tagen, schwer mit Ketten belastet, unter der starken Bedeckung von 300 Soldaten nach der Bergfestung Magdala in ausschließliche lebenslängliche Gefangenschaft geführt. Seinem vertrauten Genossen, dem früheren Minister der Post und Telegraphen, der noch schwerer belastet ist, steht ebenfalls ein gleiches Loos bevor; er befindet sich noch hier im Gefängnis.

Die Verbrennung gefallener Soldaten.

Im Hinblick auf die große Zahl der im tripolitischen Kriege auf türkischer und italienischer Seite gefallenen Soldaten, deren Verwesung weit in die Luft verpufft und nicht nur den Ausbruch tödlicher Krankheiten begünstigt, sondern auch den Fortgang der militärischen Operationen hemmt und hindert, ist in Italien der Gedanke aufgetaucht, die Leichen der Gefallenen nicht mehr zu beerdigen, sondern in Säulen geschichtet zu verbrennen. Die Italiener würden mit dieser Befreiung der Toten im Interesse der Lebenden dem Beispiel der Japaner folgen, die in ihrem letzten Kriege gegen Rußland aus hygienischen Gründen die Leichen der Gefallenen verbrannten und durch diese ebenso schnelle wie saubere Befreiung der toten Körper dem Ausbruch von Epidemien in wirksamer Weise vorbeugten.

Im Gegenfah dazu sei an die Verbrennung der gefallenen Soldaten nach der Schlacht von Sedan, im deutsch-französischen Kriege erinnert. Weit entfernt lagen die Gräber über das ausgebeutete Schlachtfeld zerstreut, und die verwesenden Körper der Toten, die in der Erde mehr verrotten als begraben und mit einer dicken Erdschicht bedeckt waren, erfüllten mit ihrem Zerfällungsgeruch die Luft, so daß der ganzen Gegend schwere Erkrankungen drohten. Da mußte man sich, wenn auch mit Widerstreben, zur Vertiefung der Gräber entschließen; die Leichen wurden ausgegraben, in Strohdick gezwängt, mit Teer bestrichen und dann auf großen Scheiterhaufen verbrannt.

Kleine Dienste helfen oft schneller vorwärts als große Verdienste.

Wer in die Öffentlichkeit tritt, hat keine Rücksicht zu erwarten und keine zu fordern.

Wer eine friedliche Ehe führen will, betraue am Besten ein Telephonmädchen — das antwortet nie.

Der Verwaltungsrat der Cadawanna-Bahn hat eine Dividende von 25 Prozent erklärt — ein weiterer Beweis für die Wirkung der berühmten „Leibschmerzmittel“.

Andrew Carnegie hat ein tägliches Einkommen von \$44,000 und kann damit jeden Tenor, jede Primadonna und sogar jeden Weißbayer auslösen.

Alt-l-Allah.

(Korrespondenz aus Konstantinopel.)

Hoch oben auf dem Altan des Minarets legt der Mufti die Hände an den Mund und ruft die Gläubigen auf zum Gebet für die im fernen Afrika Gefallenen und — Gemordeten.

„Alt-l-Allah! — Groß ist Gott! Von all den großen und kleinen Minarets, vielhundertfach hallt der Ruf über das abendliche Stambul hin und Tau; und folgen ihm.“

Ein tiefes alaubendes Rauschen geht jetzt durch die Welt des Islams, eine Bewegung von elementarer Kraft. Sie weht Wälder aus ihrem Schlaf, verjüngt die, welche von zu alter Kultur belübt dahinträumen, und wirdelt sich um die kauernden Sinne des neuen Wilden. Die suchbaren Greuel, die von den italienischen Kulturpionieren in Tripolis verübt wurden, haben hier unendlich Schmerz ausgelöst, aber auch Kundgebungen, die, wenn sie vom ganzen Islam aufgenommen und in die Tat umgesetzt werden, könnten Europa ein Heu zu Leben bringen. Doch ist der „Heilige Krieg“, wie ihn einstige Gemüter ausmalen, eine Pflicht; aber der Tripolitankrieg ist zum Grundstein für eine gefährliche Interessengemeinschaft der mohammedanischen Völker geworden. Wo bin die „Krone der islamischen Staaten“? Alles kammert sich jetzt mit jader verzweifelter Kraft an den letzten gemieteten Block des Islams, die Türkei, und die oft unentwäglichen Grenzpuffer flüchten in letzter Stunde in die Arme der Russen zurück.

Neulich waren wir beim Gelamit Zeuge, wie von den präsentierenden

Reihen aus tausend anatolischen Reihen dem Sultan-Kalifen der alte Kriegstuf der Janitscharen entgegen schallte. Das Volk jubelte und ein Taumel ging durch die Menge, in dem jeder seiner Nächsten bei der Hand ergriff. Die Sonne sprühte über die Bajonette und die roten Fezmutzen, die ein Zeichen der demokratischen Türkei, die Köpfe aller bedekten. Man fühlte es aus allem heraus: der Islam ist nicht allein dogmatische Glaubensform, sondern in seinen Lehren auch Lebensanschauung und Bedürfnis seiner Befenner. Und wir wundern uns nicht mehr, daß der Imam Jahia aus dem Jemen, Seid Joris aus Affyr, der Wahabitenfürst aus Innerarabien, der verschleierte Mahbi der Senuffi ihre Blicke auf die militärisch erstarrende Türkei richten und ihre zerrütteten Tendenzen vergessen.

Aus Bagdad und Kairo als Kalfutta und Buchara strömen überreiche Spenden nach Stambul und die Gebete vieler Millionen vom Atlas zum Yang-tse-Kiang erfüllen Glück und Segen für die Sache des Glaubens. Unsere türkischen Freunde, junge Offiziere und europäische Diplomaten, die sich sonst gefällig in das Mäntelchen des „libre-penseur“ hüllten, schlagen sich unter harten Entbehrungen nach Tripolis durch, um den Halbmond auf arabischer Seite zu neuem Glanz zu führen. Und die so demütigten türkischen Frauen mit den weichen Stimmen und dem süß-schmerzlichen Wottschliffen raffen die Schätze ihrer liebsten Schmuckfächer los und bringen alles, in Tücher gewickelt, nach dem Kriegsministerium; große Perlen, arabische Goldsilber, Spangen, Juwelen und blinkendes Haargeschmeide, silberne Teller und Ruderbüchsen. Der selige Eifer dieser Tüchinnen, die man oft lethargisch und zurückgeblieben schalt, ist eine der rührendsten Begleiterscheinungen des Krieges um Tripolis. Und während sich die Ruhe und vornehme Zurückhaltung des türkischen Volkes gegenüber der Nervosität der Römerepigenen zu rundervollem Relief erhebt, bilden wir mit Staunen auf die gewaltige Prangung im Islam. Groß ist Gott!

Wir, die wir zwischen diesem Volke leben, beugen uns mit Achtung vor diesem Zauberwort, das jetzt viele Tausende abendlich in die Moscheen bannt und zu erstem Schaffen aufsteht. Und wenn durch die Schattensindender Nacht dieser Ruf über die Häuser zieht, beschwingt und gläubensstark, dann scheint es uns, als ob die schmale Sichel des Halbmonds hoch über der Moschee ihre Spitzen schärfe und ein leises Aufglänzen durch ihr glimmendes Träumen gleite. (Münch. N. Nachr.)

Reihen aus tausend anatolischen Reihen dem Sultan-Kalifen der alte Kriegstuf der Janitscharen entgegen schallte. Das Volk jubelte und ein Taumel ging durch die Menge, in dem jeder seiner Nächsten bei der Hand ergriff. Die Sonne sprühte über die Bajonette und die roten Fezmutzen, die ein Zeichen der demokratischen Türkei, die Köpfe aller bedekten. Man fühlte es aus allem heraus: der Islam ist nicht allein dogmatische Glaubensform, sondern in seinen Lehren auch Lebensanschauung und Bedürfnis seiner Befenner. Und wir wundern uns nicht mehr, daß der Imam Jahia aus dem Jemen, Seid Joris aus Affyr, der Wahabitenfürst aus Innerarabien, der verschleierte Mahbi der Senuffi ihre Blicke auf die militärisch erstarrende Türkei richten und ihre zerrütteten Tendenzen vergessen.

Aus Bagdad und Kairo als Kalfutta und Buchara strömen überreiche Spenden nach Stambul und die Gebete vieler Millionen vom Atlas zum Yang-tse-Kiang erfüllen Glück und Segen für die Sache des Glaubens. Unsere türkischen Freunde, junge Offiziere und europäische Diplomaten, die sich sonst gefällig in das Mäntelchen des „libre-penseur“ hüllten, schlagen sich unter harten Entbehrungen nach Tripolis durch, um den Halbmond auf arabischer Seite zu neuem Glanz zu führen. Und die so demütigten türkischen Frauen mit den weichen Stimmen und dem süß-schmerzlichen Wottschliffen raffen die Schätze ihrer liebsten Schmuckfächer los und bringen alles, in Tücher gewickelt, nach dem Kriegsministerium; große Perlen, arabische Goldsilber, Spangen, Juwelen und blinkendes Haargeschmeide, silberne Teller und Ruderbüchsen. Der selige Eifer dieser Tüchinnen, die man oft lethargisch und zurückgeblieben schalt, ist eine der rührendsten Begleiterscheinungen des Krieges um Tripolis. Und während sich die Ruhe und vornehme Zurückhaltung des türkischen Volkes gegenüber der Nervosität der Römerepigenen zu rundervollem Relief erhebt, bilden wir mit Staunen auf die gewaltige Prangung im Islam. Groß ist Gott!

Wir, die wir zwischen diesem Volke leben, beugen uns mit Achtung vor diesem Zauberwort, das jetzt viele Tausende abendlich in die Moscheen bannt und zu erstem Schaffen aufsteht. Und wenn durch die Schattensindender Nacht dieser Ruf über die Häuser zieht, beschwingt und gläubensstark, dann scheint es uns, als ob die schmale Sichel des Halbmonds hoch über der Moschee ihre Spitzen schärfe und ein leises Aufglänzen durch ihr glimmendes Träumen gleite. (Münch. N. Nachr.)

Reihen aus tausend anatolischen Reihen dem Sultan-Kalifen der alte Kriegstuf der Janitscharen entgegen schallte. Das Volk jubelte und ein Taumel ging durch die Menge, in dem jeder seiner Nächsten bei der Hand ergriff. Die Sonne sprühte über die Bajonette und die roten Fezmutzen, die ein Zeichen der demokratischen Türkei, die Köpfe aller bedekten. Man fühlte es aus allem heraus: der Islam ist nicht allein dogmatische Glaubensform, sondern in seinen Lehren auch Lebensanschauung und Bedürfnis seiner Befenner. Und wir wundern uns nicht mehr, daß der Imam Jahia aus dem Jemen, Seid Joris aus Affyr, der Wahabitenfürst aus Innerarabien, der verschleierte Mahbi der Senuffi ihre Blicke auf die militärisch erstarrende Türkei richten und ihre zerrütteten Tendenzen vergessen.

Aus Bagdad und Kairo als Kalfutta und Buchara strömen überreiche Spenden nach Stambul und die Gebete vieler Millionen vom Atlas zum Yang-tse-Kiang erfüllen Glück und Segen für die Sache des Glaubens. Unsere türkischen Freunde, junge Offiziere und europäische Diplomaten, die sich sonst gefällig in das Mäntelchen des „libre-penseur“ hüllten, schlagen sich unter harten Entbehrungen nach Tripolis durch, um den Halbmond auf arabischer Seite zu neuem Glanz zu führen. Und die so demütigten türkischen Frauen mit den weichen Stimmen und dem süß-schmerzlichen Wottschliffen raffen die Schätze ihrer liebsten Schmuckfächer los und bringen alles, in Tücher gewickelt, nach dem Kriegsministerium; große Perlen, arabische Goldsilber, Spangen, Juwelen und blinkendes Haargeschmeide, silberne Teller und Ruderbüchsen. Der selige Eifer dieser Tüchinnen, die man oft lethargisch und zurückgeblieben schalt, ist eine der rührendsten Begleiterscheinungen des Krieges um Tripolis. Und während sich die Ruhe und vornehme Zurückhaltung des türkischen Volkes gegenüber der Nervosität der Römerepigenen zu rundervollem Relief erhebt, bilden wir mit Staunen auf die gewaltige Prangung im Islam. Groß ist Gott!

Wir, die wir zwischen diesem Volke leben, beugen uns mit Achtung vor diesem Zauberwort, das jetzt viele Tausende abendlich in die Moscheen bannt und zu erstem Schaffen aufsteht. Und wenn durch die Schattensindender Nacht dieser Ruf über die Häuser zieht, beschwingt und gläubensstark, dann scheint es uns, als ob die schmale Sichel des Halbmonds hoch über der Moschee ihre Spitzen schärfe und ein leises Aufglänzen durch ihr glimmendes Träumen gleite. (Münch. N. Nachr.)

Die Verbrennung gefallener Soldaten.

Im Hinblick auf die große Zahl der im tripolitischen Kriege auf türkischer und italienischer Seite gefallenen Soldaten, deren Verwesung weit in die Luft verpufft und nicht nur den Ausbruch tödlicher Krankheiten begünstigt, sondern auch den Fortgang der militärischen Operationen hemmt und hindert, ist in Italien der Gedanke aufgetaucht, die Leichen der Gefallenen nicht mehr zu beerdigen, sondern in Säulen geschichtet zu verbrennen. Die Italiener würden mit dieser Befreiung der Toten im Interesse der Lebenden dem Beispiel der Japaner folgen, die in ihrem letzten Kriege gegen Rußland aus hygienischen Gründen die Leichen der Gefallenen verbrannten und durch diese ebenso schnelle wie saubere Befreiung der toten Körper dem Ausbruch von Epidemien in wirksamer Weise vorbeugten.

Im Gegenfah dazu sei an die Verbrennung der gefallenen Soldaten nach der Schlacht von Sedan, im deutsch-französischen Kriege erinnert. Weit entfernt lagen die Gräber über das ausgebeutete Schlachtfeld zerstreut, und die verwesenden Körper der Toten, die in der Erde mehr verrotten als begraben und mit einer dicken Erdschicht bedeckt waren, erfüllten mit ihrem Zerfällungsgeruch die Luft, so daß der ganzen Gegend schwere Erkrankungen drohten. Da mußte man sich, wenn auch mit Widerstreben, zur Vertiefung der Gräber entschließen; die Leichen wurden ausgegraben, in Strohdick gezwängt, mit Teer bestrichen und dann auf großen Scheiterhaufen verbrannt.

Kleine Dienste helfen oft schneller vorwärts als große Verdienste.

Wer in die Öffentlichkeit tritt, hat keine Rücksicht zu erwarten und keine zu fordern.

Wer eine friedliche Ehe führen will, betraue am Besten ein Telephonmädchen — das antwortet nie.

Der Verwaltungsrat der Cadawanna-Bahn hat eine Dividende von 25 Prozent erklärt — ein weiterer Beweis für die Wirkung der berühmten „Leibschmerzmittel“.

Andrew Carnegie hat ein tägliches Einkommen von \$44,000 und kann damit jeden Tenor, jede Primadonna und sogar jeden Weißbayer auslösen.

Alt-l-Allah.

(Korrespondenz aus Konstantinopel.)

Hoch oben auf dem Altan des Minarets legt der Mufti die Hände an den Mund und ruft die Gläubigen auf zum Gebet für die im fernen Afrika Gefallenen und — Gemordeten.

„Alt-l-Allah! — Groß ist Gott! Von all den großen und kleinen Minarets, vielhundertfach hallt der Ruf über das abendliche Stambul hin und Tau; und folgen ihm.“

Ein tiefes alaubendes Rauschen geht jetzt durch die Welt des Islams, eine Bewegung von elementarer Kraft. Sie weht Wälder aus ihrem Schlaf, verjüngt die, welche von zu alter Kultur belübt dahinträumen, und wirdelt sich um die kauernden Sinne des neuen Wilden. Die suchbaren Greuel, die von den italienischen Kulturpionieren in Tripolis verübt wurden, haben hier unendlich Schmerz ausgelöst, aber auch Kundgebungen, die, wenn sie vom ganzen Islam aufgenommen und in die Tat umgesetzt werden, könnten Europa ein Heu zu Leben bringen. Doch ist der „Heilige Krieg“, wie ihn einstige Gemüter ausmalen, eine Pflicht; aber der Tripolitankrieg ist zum Grundstein für eine gefährliche Interessengemeinschaft der mohammedanischen Völker geworden. Wo bin die „Krone der islamischen Staaten“? Alles kammert sich jetzt mit jader verzweifelter Kraft an den letzten gemieteten Block des Islams, die Türkei, und die oft unentwäglichen Grenzpuffer flüchten in letzter Stunde in die Arme der Russen zurück.

Neulich waren wir beim Gelamit Zeuge, wie von den präsentierenden

Humoristisches

Ein Moderner.
Bettelweib: „Ach, Herr Doktor, uns geht's halt gar so schlecht.“
Schriftsteller: „Trösten Sie sich, ich werde Ihr Elend auf die Bühne bringen.“

Ein Schläuberger.
Herr (im Wohlthätigkeitsbazar): „Was kostet ein Ruch für die Armen?“
Dame: „20 Mark.“
Herr: „Ist er im Dugend nicht billiger?“

Entschieden Buch.
„Ich habe im „Goldenen Löwen“ die letzte Zeit immer Pech gehabt!“
„Mit dem Bier?“
„Natürlich — sonst wäre ich ja nicht leben geblieben!“

Beim Heirathvermittler.
„Ich möchte einen Herren für Sie. Er ist zwar nicht reich, aber er hat ein angenehmes Aussehen.“
Väteres Fräulein: „Das wäre mir küberst angenehm.“

Durchschaut.
Lebemann (in einer Gesellschaft leise zum Geldverleiher Cohn): „Herr Cohn, leihen Sie mir mal auf einen Augenblick Ihr Ohr.“
Cohn: „Thut mir leid, — ich leihe Ihnen nichts mehr.“

Das Ende der Wiener Gemüthlichkeit.
„Von nächster Woche an ist die Milch geuer.“
„Mhm!“
„Auch die Kohle.“
„Mhm!“
„Desgleichen der Zucker.“
„Mhm!“
„Ja, vielleicht sogar das B...“
„Was?! 's Bier?! Mitbürger, heraus, dös Attentat lass'n ma uns... (usw.)“

Umständlich.
Nachtwächtersfrau: „Mein Mann soll jetzt bald um seine Pensionierung antommen; der Posten wird mit der Zeit zu anstrengend für mich.“
„Was haben Sie damit zu thun?“
„Oh! Er muß regelmäßig die Stunden abrufen, und da muß ich 'n jedesmal erst aussuchen und weden!“

Seine Ansicht.
Pfarrer (zum Schulzen, der sich scheiden lassen will): „Gerade Sie als Schulze sollten sich das sehr überlegen! Wenn es nicht absolut nötig ist, sollen Sie doch mit gutem Beispiele vorangehen!“

Orts-Schulze: „Na, ich hab' eben gemeint, dös wäre doch a recht vernünftiges Beispiel!“

In der Rage.
Richter (zum jugendlichen Verbrecher, der sammt seinem Vater angeklagt ist): „Man muß nur staunen, diese Schlaubeit, diese Verwegenheit, diese List, die Sie an den Tag legen, woher Sie nur das alles in dem Alter haben?“
Vater des Angeklagten (sich stolz in die Brust werfend): „Das hat er alles von mir!“

Angenehm und nützlich.
Erste Freundin: „Hat denn Deine Zugehörigkeit zu Eurem Kaffeetränzchen für Dich Vortheile?“
Zweite Freundin: „Natürlich! Ich bin ja im Geheimen besoldete Agentin für ein Auskunfts-Bureau!“

Im Eifer.
Gast: „Wohl ein starker Betrieb bei Ihnen, Herr Oberkellner?“
Oberkellner: „Das will ich glauben! Vor zwei Monaten haben wir erst eröffnet und schon ist's ganze Bekleidungs-Debus vollgeschrieben!“

Gerausgeholfen!
A.: „Du wirst Du mir nicht mal aus der Verlegenheit helfen und mir etwas, eventuell auf mein Rad, dämpfen?“
B.: „Aber gewiß doch, lieber Freund, hier hast Du meine Luftpumpe!“

Ein Gemüthmenschen.
Hauswirth: „Sie haben Zahn-schmerzen?“
Mietler: „Zum Wände-Dinauflaufen.“
Hauswirth: Abschürfungen an den Wänden und etwaige Reparaturen fallen aber Ihnen zur Last.“

Umgeschrieben.
„Du sage mal, Rante, wo warst Du denn bloß? Dir habe ich ja ewig nich jesehn!“
„Ich führte längere Zeit 'n injoy-genes Leben!“

Schlecht ankommen.
Vater: „Freddie, komm her, ich muß Dich bestrafen. Deine Lehrerin sagte mir heute, Du seiest der schlimmste Junge in der ganzen Klasse.“
Freddie: „Oh, Papa, und zu mir hat sie gestern gesagt, ich sei gerade wie mein Vater!“



Vater: „Oh Freddie, wie hast du dein neues leures Kleid verborben.“
Freddie: „Das hat der Arthur gemacht — es ist aber nicht schlimm, sag er, du kennst es von meiner Mitgift abgeben, er wird mich doch heiraten!“



Ginausgeholfener Gast: „Warum schmeißen Sie den andern Herrn nicht hinaus, der hat doch noch mehr Lärm gemacht als ich?“
Wirt: „Der hat noch nicht bezahlt!“



Erster Student: „Laß uns mal hier in diese Reintneipe gehen.“
Zweiter Student: „Na, du, da müssen wir gleich bezahlen, und das kann ich nicht, ich jese jetzt sehr in der Linie. Aber wenn du willst, gehen wir mal heute in den „Weißen Schwan“.“
Erster Student: „Du magst ich wieder nicht hingehen, denn beim Wirt zum „Weißen Schwan“ tige ich zu sehr in der Streide.“



Kunde: „Aber, Herr Friseur, was treibt Ihr Lehrling denn mit dem Hund?“
Friseur: „Eben Sie, das ist eben unser Versuchsbüchlein — wenn der Hund den Hund mal richtig rathen kann, darf er auch die feinere Kundschafft bedienen.“



Ein Sonntagsgänger zieht einen ange-schlenen Treiber einen Quadermark-schlein als Schurgengeißel.
Treiber: „Das ist ja zu viel, Herr Patron, dafür können Sie mir noch ein-auf-bezogen.“

Wobbel.
Trinker: „Meine Kasse ist mir er-troren.“
Gast: „Ja, beim kalten Panach und bei den kalten Gaten.“